



Dies ist eine Leseprobe der Hobbit Presse. Dieses Buch und unser gesamtes Programm finden Sie unter www.hobbitpresse.de

JENN LYONS

DER
UNTERGANG
DER
KÖNIGE
DRACHENGESÄNGE 1

Aus dem Amerikanischen von
Urban Hofstetter und Michael Pfingstl

KLETT-COTTA

Hobbit Presse

www.hobbitpresse.de

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel »The Ruin of Kings.

A Chorus of Dragons 1« im Verlag Tor Books, New York

© 2019 by Jenn Lyons

Für die deutsche Ausgabe

© 2019 by J. G. Cotta'sche Buchhandlung

Nachfolger GmbH, gegr. 1659, Stuttgart

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Printed in Germany

Cover: Birgit Gitschier, Augsburg

unter Verwendung der Daten des Originalverlags,

Illustration: © Lars Grant-West

Gesetzt von C.H.Beck.Media.Solutions, Nördlingen

Gedruckt und gebunden von GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-608-96341-0

INHALT

TEIL I

Ein Zwiegespräch zwischen einer Kerker-
meisterin und ihrem Gefangenen

1 Die Sklavenauktion (<i>Kihrrins Geschichte</i>)	23
2 Das Haus Kazivar (<i>Klaues Geschichte</i>)	33
3 Die Schwarze Bruderschaft (<i>Kihrrins Geschichte</i>)	45
4 Butterbauch (<i>Klaues Geschichte</i>)	58
5 Aufbruch von Kishna-Farriga (<i>Kihrrins Geschichte</i>)	72
6 Der Vater der Krähe (<i>Klaues Geschichte</i>)	81
7 Die Kummer (<i>Kihrrins Geschichte</i>)	91
8 Ein Geschäft mit einem Engel (<i>Klaues Geschichte</i>)	94
9 Seelen und Steine (<i>Kihrrins Geschichte</i>)	103
10 Ein Dämon auf der Straße (<i>Klaues Geschichte</i>)	115
11 Ein Sturm zieht auf (<i>Kihrrins Geschichte</i>)	130
12 Hinter dem Schleier (<i>Klaues Geschichte</i>)	136
13 Der entschlossene Zauberer (<i>Kihrrins Geschichte</i>)	155
14 Gutenachtgeschichten (<i>Klaues Geschichte</i>)	166
15 Der zheriasische Schlund (<i>Kihrrins Geschichte</i>)	181
16 Die Belohnung des Generals (<i>Klaues Geschichte</i>)	188

17	Der Alte Mann wird geweckt (<i>Kihrins Geschichte</i>)	192
18	Was Jarith entdeckte (<i>Klaues Geschichte</i>)	206
19	Ein Traum von einer Göttin (<i>Kihrins Geschichte</i>)	213
20	Valathea (<i>Klaues Geschichte</i>)	223
21	Die Insel Ynisthana (<i>Kihrins Geschichte</i>)	235
22	Ein goldener Falke (<i>Klaues Geschichte</i>)	239
23	Morgenmesse (<i>Kihrins Geschichte</i>)	243
24	Die Klaue des Falken (<i>Klaues Geschichte</i>)	251
25	Tiefer in den Dschungel (<i>Kihrins Geschichte</i>)	263
26	Ein unglückliches Wiedersehen (<i>Klaues Geschichte</i>)	269
27	Schwester Kalindra (<i>Kihrins Geschichte</i>)	279
28	Die besten Heiler (<i>Klaues Geschichte</i>)	287
29	Teraeths Rückkehr (<i>Kihrins Geschichte</i>)	296
30	Familienzusammenführung (<i>Klaues Geschichte</i>)	305
31	Tyentso am Strand (<i>Kihrins Geschichte</i>)	319
32	Lady Miya (<i>Klaues Geschichte</i>)	328
33	Was dem Drachen gehört (<i>Kihrins Geschichte</i>)	338
34	Versprechen (<i>Klaues Geschichte</i>)	344
35	Alarmsignale (<i>Kihrins Geschichte</i>)	353
36	Das Schloss hält (<i>Klaues Geschichte</i>)	365
37	Der neue Lehrer (<i>Kihrins Geschichte</i>)	369
38	Der Hohe Lord (<i>Klaues Geschichte</i>)	378
39	Auf der Suche nach Musik (<i>Kihrins Geschichte</i>)	392
40	Zwischenspiel in einem Schlachthaus (<i>Klaues Geschichte</i>)	401
41	Weigerung (<i>Kihrins Geschichte</i>)	410
42	Der jüngere Sohn (<i>Klaues Geschichte</i>)	411
43	Der Handel mit dem Drachen (<i>Kihrins Geschichte</i>)	417

44	Fechtstunde (<i>Klaues Geschichte</i>)	423
45	Riscoria-Tee (<i>Kihrins Geschichte</i>)	428
46	Die Gruft (<i>Klaues Geschichte</i>)	433
47	Die Mutter aller Bäume (<i>Kihrins Geschichte</i>)	443
48	Familienessen (<i>Klaues Geschichte</i>)	457
49	Wichtige Lektionen (<i>Kihrins Geschichte</i>)	470
50	Die Frau des Erblords (<i>Klaues Geschichte</i>)	476
51	Der Felsengarten (<i>Kihrins Geschichte</i>)	487
52	Dunkle Seiten (<i>Klaues Geschichte</i>)	496
53	Schnelltraining (<i>Kihrins Geschichte</i>)	505
54	Die Kutschfahrt (<i>Klaues Geschichte</i>)	511
55	Der Richterspruch der Bleichen Dame (<i>Kihrins Geschichte</i>)	520
56	Das Oktagon (<i>Klaues Geschichte</i>)	528
57	Geisterspaziergang (<i>Kihrins Geschichte</i>)	535
58	Der Preis der Freiheit (<i>Klaues Geschichte</i>)	540
59	Kharas Gulgoth (<i>Kihrins Geschichte</i>)	550
60	Die Einladung (<i>Klaues Geschichte</i>)	563
61	Die Wächter des Käfigs (<i>Kihrins Geschichte</i>)	571
62	Der Greif-Ring (<i>Klaues Geschichte</i>)	580
63	Eine Unterhaltung mit dem Tod (<i>Kihrins Geschichte</i>)	591
64	Das Fest der D'Lorus (<i>Klaues Geschichte</i>)	603
65	Katermittel (<i>Kihrins Geschichte</i>)	612
66	Das Spiel (<i>Klaues Geschichte</i>)	628
67	Die Zerstörung von Ynisthana (<i>Kihrins Geschichte</i>)	639
68	In der Höhle des Löwen (<i>Klaues Geschichte</i>)	652
69	Der missratene Sohn (<i>Kihrins Geschichte</i>)	662

70 Die Rückkehr des Raben (<i>Klaues Geschichte</i>)	669
71 Heimreise (<i>Kihrins Geschichte</i>)	677
72 Der Neujahrsball (<i>Klaues Geschichte</i>)	687
73 Rückkehr zum Haus des Roten Schwerts (<i>Kihrins Geschichte</i>)	696
74 Diebstahl und Mord (<i>Klaues Geschichte</i>)	704
75 Konfrontationen (<i>Kihrins Geschichte</i>)	710
76 Verrat (<i>Klaues Geschichte</i>)	721
77 Gadrith (<i>Kihrins Geschichte</i>)	729
78 Der Leuchtturm von Shadrag Gor (<i>Klaues Geschichte</i>)	743

TEIL II

Die Entzweigung

(<i>Thurvishar – eine Bemerkung am Rande</i>)	751
79 Die Anfänge der Dämonenforschung	753
80 Der Blaue Palast	761
81 Die Grenzlande	777
82 Magiertreffen	785
83 Xaltoraths Tochter	790
84 Das Duell der D'Lorus	796
85 Todesfront	802
86 Wiederkehr	813
87 Eidbruch	820
88 Miyas Geschenk	826
89 Abschied	834
90 Schlussbemerkung	841

Anhang I	<i>Glossar</i>	843
Anhang II	<i>Die Adelshäuser</i>	857
Anhang III	<i>Hinweise zur Aussprache</i>	861
Anhang IV	<i>Die Herrscherhäuser der Vané</i>	862

Euer Majestät,

im Folgenden findet Ihr eine vollständige Schilderung der Ereignisse, die dazu führten, dass die Hauptstadt niederbrannte. Vieles im ersten Teil basiert auf einer nachträglich niedergeschriebenen Unterhaltung zwischen zwei Personen, die an den Vorgängen maßgeblich beteiligt waren. Spätere Passagen beruhen auf meiner eigenen Rekonstruktion. Wo immer möglich habe ich Augenzeugenberichte einfließen lassen, und wenn ich mich zu Abschweifungen genötigt sah, habe ich mich stets bemüht, die Ereignisse in ihrem Kern streng wahrheitsgetreu darzustellen. Ergänzend ist der Bericht mit meinen Anmerkungen und Schlussfolgerungen versehen, die Euch hoffentlich hilfreich sind.

Ich bitte um Nachsicht, sollte ich Euch über Dinge belehren, in denen Ihr Euch weitaus besser auskennt als ich. Nach reiflicher Überlegung erschien mir das jedoch ratsamer, als davon auszugehen, all dies sei bekannt.

Ich hoffe, ein möglichst umfassendes Bild aller Begebenheiten wird Euch dazu bewegen, dem Erblord gegenüber Milde walten zu lassen. Diejenigen Ratsmitglieder, die für eine Anklage wegen Hochverrats und die Todesstrafe plädieren, kennen gewiss nicht die ganze Geschichte.

Euer Diener
Thurvishar D'Lorus

TEIL 1

Ein Zwiegespräch zwischen einer Kerker-
meisterin und ihrem Gefangenen

»Erzähl mir eine Geschichte.« Das Ungeheuer machte es sich vor den eisernen Gitterstäben von Kihrins Kerkerzelle bequem. Sie legte einen unscheinbaren kleinen Stein vor sich auf den Boden und stieß ihn in seine Richtung.

Klaue sah nicht wie ein Ungeheuer aus, sondern wie eine hübsche junge Frau um die zwanzig. Ihre Haut hatte den goldenen Ton von Weizen, und ihre glatten Haare waren braun. Die meisten Männer hätten sonst was dafür gegeben, einen Abend in der Gesellschaft einer solchen Schönheit verbringen zu dürfen. Allerdings wussten die meisten Männer auch nicht, dass sie ihren Körper in die schlimmsten Schreckensgestalten verwandeln konnte. Sie verhöhnte ihre Opfer, indem sie das Aussehen ihrer getöteten Liebsten annahm, bevor auch sie ihr zum Opfer fielen. Dass sie Kihrin in diesem Kerker bewachte, war in etwa so, als hätte man einem Hai die Aufsicht über ein Aquarium gegeben.

»Du machst wohl Witze.« Kihrin hob den Kopf und sah sie durchdringend an.

Klaue kratzte mit einem gefährlich aussehenden schwarzen Fingernagel am Mörtel der Wand hinter ihr herum. »Ich langweile mich.«

»Dann strick doch.« Der junge Mann erhob sich und ging zu den Gitterstäben. »Oder du machst dich nützlich und verhilfst mir zur Flucht.«

Klaue beugte sich vor. »Ach, mein Lieber, du weißt doch, dass

ich das nicht kann. Jetzt komm, wir haben uns schon ewig nicht mehr unterhalten. Es gibt so viel zu erzählen, und es wird noch eine ganze Weile dauern, bis sie so weit sind. Erzähl mir alles, was du erlebt hast. Das wäre ein guter Zeitvertreib ... bis dein Bruder zurückkommt und dich umbringt.«

»Nein.« Er sah sich nach etwas um, an dem sich sein Blick festhalten konnte, aber die fensterlosen Wände waren vollkommen kahl und boten keinerlei Ablenkung. Das einzige Licht im Raum stammte von einer magischen Lampe außerhalb der Zelle. Kihrin konnte kein Feuer mit ihr entfachen, dabei hätte er so gerne seine Strohmattlatze angezündet – wenn er nur eine gehabt hätte.

»Langweilst du dich nicht auch?«, fragte Klaue.

Kihrin unterbrach die Suche nach einem geheimen Fluchttunnel. »Wenn sie zurückkommen, werden sie mich einem Dämon opfern. Nein, ich kann nicht gerade behaupten, dass ich mich langweile.« Er sah sich erneut im Raum um.

Mit Magie könnte er entkommen. Indem er das Tenyé der Stäbe veränderte und das Eisen aufweichte oder die Mauersteine so spröde machte wie vertrocknetes Laub – wenn Klaue nicht jede seiner Bewegungen beobachten würde. Noch schlimmer war allerdings, dass sie jeden Fluchtgedanken lesen konnte, sobald er ihm in den Sinn kam.

Und sie schlief nie.

»Aber ich esse«, kommentierte sie seine Überlegungen mit funkelndem Blick, »vor allem, wenn ich mich langweile.«

Er verdrehte die Augen. »Du wirst mich nicht töten. Diese Ehre gebührt jemand anderem.«

»Ich hielte es nicht für Mord, sondern für deine Rettung. Deine Persönlichkeit würde für alle Zeiten in mir fortbestehen, zusammen mit ...«

»Hör auf.«

Klaue verzog das Gesicht und inspizierte betont beiläufig ihre spitzen Fingernägel.

»Und da du meine Gedanken sowieso lesen kannst, muss ich dir gar nicht erzählen, was passiert ist. Bediene dich einfach bei meinen Erinnerungen – so wie du mir auch alles andere genommen hast.«

Sie erhob sich. »Langweilig. Außerdem habe ich dir nicht alles genommen. Ich habe mir nicht alle deine Freunde geholt. Und auch nicht deine Eltern.« Klaue schwieg einen Moment. »Na ja, zumindest nicht deine richtigen.«

Kihrin starrte sie an.

Sie lachte und lehnte sich zurück. »Soll ich wirklich gehen? Wenn du mir keine Geschichte erzählst, besuche ich deine Eltern. Mit *denen* hätte ich bestimmt meinen Spaß. Allerdings würde ihnen unsere Begegnung wohl weniger Freude bereiten.«

»Das wagst du nicht.«

»Wer sollte mich davon abhalten? Deine Eltern sind ihnen egal. Denen geht es nur um ihren kleinen Plan, und für den brauchen sie weder deine Mutter noch deinen Vater.«

»Das bringst du nicht ...«

»O doch!«, fauchte Klaue mit unmenschlich schriller Stimme. »Spiel nach meinen Regeln, Blauauge. Sonst trage ich bei meiner Rückkehr ein Kleid aus der Haut deiner Mutter, mit den Gedärmen deines Vaters als Gürtel. Und dann spiele ich dir wieder und wieder vor, wie sie gestorben sind, bis dein Bruder zurückkommt.«

Kihrin kehrte ihr schauernd den Rücken zu und lief in seiner Zelle auf und ab. Er musterte den leeren Eimer und die dünne Zudecke, die in einer Ecke lag. Er suchte die Wände, die Zellendecke und den Boden ab. Er inspizierte die eisernen Gitterstäbe und das Schloss. Sogar sich selbst klopfte er ab, für den Fall, dass seinen Häschern etwas entgangen war, als sie ihm seine Waffen, die Dietriche, den Intaglio-Ring und seine Talismane abgenommen hatten. Einzig die Halskette hatten sie ihm gelassen. Die interessierte sie nicht, obwohl sie ein Vermögen wert war.

»Also gut, wenn du es so siehst ...«, sagte Kihrin schließlich.
»Wie könnte ich mich da weigern?«

Klaue hob die Hände vors Gesicht und klatschte begeistert.
»Wunderbar.« Sie nahm den Stein und warf ihn Kihrin zu.

Er fing ihn auf. »Was ist das?«

»Ein Stein.«

»Klaue ...«

»Ein *magischer* Stein«, sagte sie. »Erzähl mir nicht, dass ein Mann in deiner Lage nicht an magische Steine glaubt.«

Kihrin sah sich den Stein genauer an und runzelte die Stirn. »Jemand hat sein Tenyé verändert.«

»Ein magischer Stein eben.«

»Und was kann er noch mal?«

»Er *hört* zu. Da du die Geschichte erzählst, hältst du ihn fest. So sind die Regeln.« Sie grinste. »Erzähl von Anfang an.«

1

DIE SKLAVENAUKTION

(Kihrins Geschichte)

Als sie mich auf das Versteigerungspodest führten und ich den Blick über die Menge schweifen ließ, dachte ich: *Hätte ich ein Messer, würde ich euch alle töten.*

Und wenn ich nicht nackt wäre, fügte ich hinzu.

Außerdem war ich in Ketten. Ich hatte mich noch nie so hilflos gefühlt, und ...

*Wie, du glaubst mir nicht, dass das der Anfang ist, Klaue?**

Was meinst du überhaupt mit »Anfang«? Wessen Anfang? Meiner? So gut erinnere ich mich nicht daran. Deiner? Du bist Tausende von Jahren alt und hast dir die Erinnerungen ebenso vieler Opfer einverleibt. Du bist doch diejenige, die diese Geschichte hören will. Und das wirst du auch, aber zu meinen Bedingungen und nicht deinen.

Also noch mal von vorn.

* Offensichtlich hatte Klaue recht, was die Fähigkeiten des »magischen Steins« anbelangt: Er zeichnet nur die Worte desjenigen auf, der ihn hält. Ich hätte mir die andere Seite der Unterhaltung zwar zusammenreimen können, aber da sie sich meiner Meinung nach aus dem Kontext erschließt, habe ich nichts verändert.

Die Stimme des Auktionators dröhnte durch das Amphitheater: »Los Nummer sechs an diesem Morgen ist ein schönes Exemplar. Was für ein Gebot höre ich für diesen menschlichen Doltari-mann?« Er ist ein ausgebildeter Musiker mit einer ausgezeichneten Singstimme und erst sechzehn Jahre alt. Seht euch seine goldenen Haare an, diese blauen Augen und das hübsche Gesicht. Möglicherweise fließt sogar Vané-Blut in seinen Adern! Er ist eine willkommene Bereicherung für jeden Haushalt, aber wohlge-merkt nicht kastriert, meine Damen und Herren, also macht ihn besser nicht zum Aufseher über euren Harem!« Der Auktionator drohte anzüglich grinsend mit dem Finger, wofür er ein paar halbherzige Lacher erntete. »Das Eröffnungsgebot liegt bei zehn-tausend Ords.«

Mehrere seiner Zuhörer schnaubten amüsiert über den Preis.
Er war zu hoch.

An dem Tag sah ich völlig wertlos aus. Die Sklavenmeister von Kishna-Farriga hatten mich zwar gebadet, aber die Waschbürste hatte die offenen Peitschenstriemen auf meinem Rücken hellrot anlaufen lassen. Und nachdem ich monatelang in Ketten gelegen hatte, konnten meine kupfernen Armbänder die Abschürfungen an den Handgelenken kaum verbergen. Die dicken Blasen an mei-nem linken Fußknöchel waren entzündet und eitrig. Ich war von den typischen Quetschungen und Beulen übersät, die einen auf-sässigen Sklaven kennzeichnen, und ich zitterte vor Hunger, aber auch wegen des steigenden Fiebers. Zehntausend Ords war ich auf keinen Fall wert. Nicht mal hundert.

Um ehrlich zu sein, ich hätte mich selbst nicht gekauft.

»Ach, seid doch nicht so, meine lieben Leute! Ich weiß, wie er

* Da ich Doltarisklaven kenne, denke ich, dass der Auktionator blind ge-wesen sein muss. Andererseits sind die braven Bewohner von Kishna-Farriga wahrscheinlich daran gewöhnt, die Lügen, die ein Auktionator über Sklaven erzählt, ohne Widerspruch hinzunehmen.

aussieht, aber ich verspreche euch, er ist ein Rohdiamant, den man nur noch schleifen muss, damit er erstrahlt. Außerdem wird er euch keine Schwierigkeiten bereiten, denn seht her, ich halte sein Gaesch in der Hand! Will niemand hier zehntausend Ords für das Gaesch dieses hübschen jungen Sklaven ausgeben?» Mit diesen Worten streckte der Auktionator den Arm aus und präsentierte eine angelaufene Silberkette. Etwas Glänzendes baumelte von ihr herab, das im Sonnenlicht funkelte.

Die Menge konnte keine Einzelheiten erkennen, aber ich wusste, was er da hochhielt: einen von der salzhaltigen Luft schwarz verfärbten Silberfalken. Ein Teil meiner Seele war in dem Metall gefangen – das war mein Gaesch.

Er hatte recht, ich würde niemandem mehr Probleme machen. Nie wieder. Einen Sklaven mit einem Gaesch zu kontrollieren, ist ebenso wirkungsvoll wie grausam. Eine Hexe hatte einen Dämon beschworen, der mir ein Stück meiner Seele entrissen und auf dieses billige Souvenir übertragen hatte, das der Auktionator nun vor sich hielt. Jeder, der diesen verdammten Gaesch-Anhänger trug, konnte mich zu allem zwingen, wonach ihm der Sinn stand. Ganz gleich, was es war. Sollte ich einen Befehl verweigern, blühte mir ein qualvoller Tod. Also würde ich ausnahmslos alles tun, was der Besitzer meines Gaesch von mir verlangte, egal, wie sehr es mir widerstrebte oder wie abstoßend ich es fand.

Ich stand vor der Wahl, entweder zu gehorchen oder zu sterben.

Mein Körper mochte nicht viel wert sein, aber der gängige Preis für die Seele eines Menschen beträgt in Kishna-Farriga zehntausend Ords.

Die Menge wurde unruhig und betrachtete mich mit anderen Augen. Ein widerspenstiger Halbwüchsiger war das eine. Ein Halbwüchsiger, den man heilen, parfümieren und dazu bringen konnte, sich jeder Laune seines Eigentümers zu unterwerfen, dagegen etwas ganz anderes. Ich zitterte, aber nicht wegen der warmen Brise, die über meine nackten Arme strich.

Wenn man etwas für Sklavenversteigerungen übrig hatte, war heute ein herrlicher Tag dafür. Die Sonne schien, es war heiß, und vom Hafen wehte der Gestank der ausgenommenen Fische herüber. Die möglichen Käufer hatten es sich auf gepolsterten Stühlen bequem gemacht, geschützt von Papierschirmen und Sonnensegeln.

Kishna-Farriga gehört zu den Freien Staaten*, die keinem ihrer Nachbarn Gefolgschaft schulden und ihre Unabhängigkeit den ständig wechselnden politischen Spannungen jenseits ihrer Grenzen verdanken. Länder, die keine direkten Handelsbeziehungen miteinander unterhalten wollen, nutzen Kishna-Farriga als Umschlagplatz für ihre Waren – darunter auch für Sklaven wie mich.

Ich selbst kannte nur die Sklavenmärkte des quurischen Oktagon, mit seiner unübersichtlichen Vielzahl von Privatgemächern und Auktionssälen. Die Sklavengruben in Kishna-Farriga hingegen sind längst nicht so raffiniert konstruiert und in einem einzigen Freiluft-Amphitheater untergebracht, das direkt neben dem berühmten Hafen aufragt. Auf den ansteigenden Steinstufen finden höchstens dreitausend Besucher Platz. Es passiert nicht selten, dass ein Sklave, der auf einem Schiff ankommt, nach kurzem Aufenthalt in den Zellen unter dem Amphitheater noch am selben Tag den Besitzer wechselt und wieder von dort aufbricht – während er die ganze Zeit den Geruch von totem Fisch in der Nase hat.

Ein bezaubernder Ort.

* Immer wieder höre ich die Behauptung, die Freien Staaten wären Vasallen einer anderen Nation. So glaubt Doltar, die Freien Staaten stecken mit Manol unter einer Decke, während man in Manol davon überzeugt ist, dass sie mit Zherias klüngeln. Und natürlich ist Quur der Ansicht, die Freien Staaten gehörten den Doltari und müssten daher vor den Manolern geschützt werden. Sollte jemals ein großer Krieg ausbrechen, werden die armen Bewohner der Freien Staaten wahrscheinlich zwischen den Fronten zerrieben.

»Höre ich zehntausend?«, meldete sich der Auktionator wieder zu Wort.

Da sie nun sicher sein konnte, dass ich zahm war, hob eine in Samt gekleidete und offensichtlich »professionelle« Dame die Hand. Ich verzog das Gesicht. Auf keinen Fall wollte ich in ein Bordell zurück, aber ich befürchtete, dass es genau darauf hinauslief. Schließlich war ich alles andere als hässlich, und die meisten, die sich einen geäeschten Sklaven leisten konnten, wollten die Anschaffungskosten auch wieder hereinholen.

»Zehntausend. Sehr gut. Höre ich fünfzehntausend?«

Ein fatter Kaufmann in der zweiten Reihe sah mich lüstern an und hob ein kleines rotes Fähnchen, um sein Interesse zu bekunden. Ich betrachtete die Farbe als Warnsignal. Als Meister wäre er nicht besser für mich als die Puffmutter, und vielleicht sogar noch schlimmer – egal, wie viel ich wert war.

»Fünfzehntausend! Höre ich zwanzigtausend?«

Ein Mann in der ersten Reihe hob die Hand.

»Zwanzigtausend. Sehr gut, Lord Var.«*

Lord Var? Wo hatte ich diesen Namen schon mal gehört?

Mein Blick blieb an ihm hängen. Er war ein ganz gewöhnlicher, mittelgroßer Mann, weder zu dünn noch zu dick und auf sympathische Weise unscheinbar. Seine Kleidung wirkte modisch, aber nicht extravagant. Er hatte schwarze Haare und olivbraune Haut wie die Quurer westlich der Drachenspitzen, doch seine Stiefel waren hoch und besaßen feste Schäfte, wie sie in den Ostlanden üblich sind. Vielleicht war er ein Jorat oder ein Yor. Sein

* Es existieren keine Aufzeichnungen, die Relos Var als Adligen oder Träger eines Verdienstordens führen, andererseits gibt es generell nur wenige Dokumente über ihn. Zum ersten Mal wurde sein Name an einer einzigen Stelle in Cilmar Shallrins Buch *Die Geschichte der Eroberung von Raevana* erwähnt. Das Werk wurde vor über fünfhundert Jahren veröffentlicht. Daher finde ich die Vorstellung irritierend, es könnte sich um ein und dieselbe Person handeln.

Hemd allerdings erinnerte eher an die typische marakorische Kleidung als an eine Mischa oder den Usigi-Umhang der Eamithonen.

Kein Schwert und auch keine anderen sichtbaren Waffen.

Das einzig Bemerkenswerte an ihm waren seine selbstbewusste Haltung und die Tatsache, dass der Auktionator ihn kannte. Lord Var widmete dem Mann seine gesamte Aufmerksamkeit, während er mich kaum eines Blickes würdigte. Genauso gut hätte er auf ein paar Blechteller bieten können.

Ich betrachtete ihn genauer. Er trug keinen Schutz, weder offen noch verborgen, nicht einmal einen Dolch hatte er in einem seiner staubigen Stiefel stecken. Dennoch saß er ganz vorn, und keiner der zahlreichen Taschendiebe, die ich in der Menge entdeckt hatte, traute sich an ihn heran.

Ich war zwar noch nie in Kishna-Farriga gewesen, man musste jedoch kein Einheimischer sein, um zu wissen, dass nur ein Narr ohne Leibwächter zu einer solchen Auktion ging.

Ich schüttelte den Kopf und konnte mich kaum noch konzentrieren. Die Welt schien bloß aus Lärm, Licht und KälteWellen zu bestehen, die vermutlich von meinem Fieber herrührten. Eine meiner Wunden hatte sich entzündet. Wenn sich nicht bald ein Heiler darum kümmerte, würde irgendein bemitleidenswerter Trottel mit mir den teuersten Briefbeschwerer aller Zeiten erwerben.

Reiß dich zusammen. Ich blendete alles aus, die Menge, die Signale der Bieter und die Lage, in der ich mich befand, und ließ den Ersten Schleier von meinen Augen gleiten. Dann sah ich mir Var noch einmal an.

Ich hatte schon immer die Gabe besessen, hinter den Ersten Schleier blicken zu können. Eine Zeit lang hatte ich sogar gedacht, dass sie mich eines Tages aus den Elendsvierteln der Hauptstadt retten würde. Damals war ich noch so naiv zu glauben, es gäbe kein schlimmeres Schicksal als ein Leben in Armut.

Es existieren drei Welten, die einander überlappen, und jede davon wird von einer der *Schwestern* regiert: die Welt der Lebenden, die Welt der Magie und die Welt der Toten.* Wie alle Sterblichen leben wir in Tajas Reich, doch schon als Kind erkannte ich, dass die Gabe, hinter den Ersten Schleier in Tyas magischen Herrschaftsbereich blicken zu können, einen immensen Vorteil bedeutet. Hinter den Zweiten Schleier können allein die Götter sehen, aber ich gehe davon aus, dass uns allen dieser Blick vergönnt sein wird, sobald wir die letzte Reise in das antreten, was dahinter liegt, in Thaenas Totenreich.

Jeder Zauberer trägt Talismane. Sie prägen diesem an sich wertlosen Nippes ihre eigenen Auren auf, um sich gegen die magischen Angriffe anderer Zauberer zu schützen. Talismane können sehr unterschiedlich aussehen, und ein kluger Magier verbirgt sie, indem er sie als Schmuckstücke tarnt oder in den Saum seiner Kleidung einnäht. Zauberer sind nicht leicht zu erkennen ... es sei denn, man kann hinter den Ersten Schleier blicken und die mit Talismanen verstärkte Aura wahrnehmen, die einen echten Magier verrät.

So wie ich bei Relos Var. Zwar konnte ich keinen Talisman an ihm entdecken, aber seine Aura war furchterregend. Eine derart intensive und deutlich zu bemerkende Prägung hatte ich noch nie zuvor gesehen.**

* Das ist ... vollkommen falsch. Allein schon die ungerade Zahl zeigt es überdeutlich, aber so ist es nun einmal, wenn man seine Bildung vernachlässigt. Es gibt lediglich zwei Welten, und Magie ist kein »Reich«, sondern ein metaphysischer Fluss, der die beiden parallel verlaufenden Ufer voneinander trennt.

** Obwohl ich Relos Var mehrere Male, unter anderem auch in öffentlichen Bädern, begegnet bin, muss ich gestehen, dass auch ich nie herausfinden konnte, wo er seine Talismane aufbewahrt – oder ob er überhaupt welche trägt. Doch wenngleich er nicht danach aussieht, hat Relos Var die Macht und die Aura eines Mannes, der viele Talismane besitzt.

Weder beim Toten Mann, noch bei Tyentso ...

Und nein, meine bezaubernde Klaue, nicht einmal bei dir.

Mir wollte zwar nicht einfallen, woher ich seinen Namen kannte, aber ich konnte den Mann mit einem Wort beschreiben: gefährlich. Doch wenn ich Glück hatte ...

Aber wem sollte ich jetzt noch etwas vormachen? Meine Glücksträhne war längst gerissen. Ich hatte meine Göttin, die sowohl die guten als auch die üblen Geschicke lenkt, erzürnt und ihre Gunst verloren. Ich wagte nicht einmal zu hoffen, dass Lord Var mich besser behandeln würde als die anderen. Es war egal, wer mich kaufte, ich würde so oder so bis ans Ende meiner Tage versklavt sein. Einem normalen Sklaven bleibt wenigstens noch die leise Hoffnung auf Flucht oder darauf, dass er sich eines Tages freikaufen kann. Gegaeschte Sklaven dagegen können nicht weglaufen, und es würde sie auch niemand befreien. Dafür sind sie einfach zu teuer.

»Zwanzigtausend sind geboten. Höre ich fünfundzwanzigtausend?«, rief der Auktionator, doch er war nicht mehr richtig bei der Sache, da er die Versteigerung schon für beendet hielt. Er konnte mit sich zufrieden sein. Zwanzigtausend Ords waren mehr, als er erwartet hatte.

»Zwanzigtausend zum Ersten, zum Zweiten. Und ...«

»Fünfundzwanzigtausend«, ertönte eine klare Stimme von einer der oberen Sitzreihen.

Ein Raunen ging durch die Menge. Ich reckte den Hals, um zu sehen, wer das Gebot abgegeben hatte. In dem großen Rund blieb meine Suche zunächst erfolglos, doch dann sah ich, wie sich immer mehr Köpfe in Richtung dreier Gestalten mit schwarzen Kapuzenumhängen drehten.

Der Auktionator verpasste vor Verblüffung fast seinen Einsatz. »Die Schwarze Bruderschaft bietet fünfundzwanzigtausend. Höre ich fünfundzwanzigtausend?«

Der Mann, den er Lord Var genannt hatte, nickte dem Auktionator verärgert zu.

»Fünfundfünfzigtausend. Höre ich sechzigtausend?« Jetzt, da ein Bieterwettstreit entbrannt war, wirkte der Auktionator plötzlich wieder hellwach.

Eine der drei schwarz gekleideten Gestalten hob ein rotes Fähnchen.

»Sechzigtausend.« Der Auktionator nickte in ihre Richtung.

Ein Großteil der Leute blickte von Lord Var zu seinen verhüllten Kontrahenten. Die Auktion hatte sich zu einem heiß umkämpften Wettbewerb entwickelt.

»Höre ich fünfundsiebzigtausend?«

Var nickte erneut.

»Ich habe fünfundsiebzig. Höre ich hundert?« Der Auktionator sah das rote Fähnchen der schwarzen Gestalten aufsteigen. »Ich habe einhundert von der Bruderschaft. Höre ich hundertfünfzig?«

Var nickte.

»Hundertfünfzig. Höre ich zweihundert?« Das rote Fähnchen hob sich. »Ich habe zweihundert. Höre ich zweihundertfünfzig?« Var runzelte die Stirn, dann hob er kaum merklich die Finger. »Ich habe zweihundertfünfzig von Lord Var. Bietet die Schwarze Bruderschaft fünfhundert?«

Sie tat es.

Plötzlich musste ich einen starken Würgereiz unterdrücken, der nichts mit meiner Infektion zu tun hatte. War je ein Sklave so teuer verkauft worden? Es gab keinen Verwendungszweck, der einen derart hohen Preis rechtfertigte. Weder als Musiker noch als Lustknabe. Außer ...

Ich kniff die Augen zusammen.

Ob sie wider alle Wahrscheinlichkeit wussten, wer ich war? Und was ich trug? Fast hätte ich an meine Halskette gegriffen. Der Schellenstein daran war diesen Preis wert und noch viel mehr,

aber ich hatte ihn verborgen – mit dem einzigen Zauberspruch, den ich kannte.

Ich mochte geärgert sein, man konnte mir jedoch nicht befehlen, etwas herauszugeben, von dem niemand wusste, dass ich es besaß.

»Die Schwarze Bruderschaft bietet eine halbe Million. Höre ich siebenhundertfünfzigtausend?« Die Stimme des Auktionators zitterte. Sogar er wirkte überrascht von der Zahl, die er gerade ausgesprochen hatte.

Lord Var zögerte.

»Lord Var?«, fragte der Auktionator.

Var verzog das Gesicht und warf den drei Gestalten einen bösen Blick zu. »Ja«, sagte er schließlich.

»Ich habe siebenhundertfünfzigtausend von Lord Var. Höre ich eine Million?«

Die schwarzen Gestalten zögerten keine Sekunde.

Lord Var stieß einen lauten Fluch aus.

»Eine Million Ords zum Ersten, zum Zweiten und ...«, der Auktionator zögerte angemessen lange, »... zum Dritten. Verkauft an die Schwarze Bruderschaft für eine Million Ords. Meine Damen und Herren, damit haben wir einen neuen Rekord!« Das Ende seines Stabes krachte auf den Boden.

Ich musste mich sehr beherrschen, nicht dasselbe zu tun.

2

DAS HAUS KAZIVAR

(Klaues Geschichte)

... ihn mir zurück.

Natürlich habe ich dir den Stein weggenommen. Nun werde nämlich ich deine Geschichte weitererzählen.

Was heißt hier wieso? Ich bin jetzt dran. Und warum auch nicht? Es macht mir Spaß, und du kannst nicht das Geringste dagegen tun. Du willst ja nicht von Anfang an erzählen, also werde ich das übernehmen. Es hat keinen Sinn, Teile deiner Geschichte vor mir zu verheimlichen. Damit beschützt du niemandes Erinnerungen, nicht einmal deine eigenen. Ich werde dir jetzt deine Geschichte erzählen, damit du weißt, wie sie abgelaufen ist, und zwar aus der Sicht eines anderen. Genau genommen aus der Sicht vieler anderer. Denn das ist es, was ich bin: viele Augen. Daran kann keiner etwas ändern. Nicht einmal du, mein Lieber.

Hör auf, dich zu wehren. Diese Gitterstäbe sind dicker als dein Schädel.

Die Geschichte handelt von einem Jungen namens Krähe.

Ah. Dachte ich mir doch, dass dich das interessiert.

Eigentlich hieß er Kihrin*, aber er nannte sich gerne Krähe, weil

* Ich halte es für äußerst unwahrscheinlich, dass er wirklich Kihrin hieß, doch dazu müsste man seine leibliche Mutter befragen. Vielleicht geht der Name auf einen Schreibfehler zurück.

der Name ihn anspornte und außerdem zu seinem Beruf passte: Krähe war ein Dieb, und zwar ein ganz besonderer – ein sogenannter *Schlüssel*. Er saß gerne auf den höchsten Sims, wo er allein mit den Vögeln seinen Gedanken nachhing und Gaunereien plante. Er träumte vom Fliegen, von Freiheit und einer Welt, in der niemand ihn in Ketten legen konnte.

Was ziemlich ironisch ist, wenn man darüber nachdenkt.

Aber leider bekommen wir so gut wie nie, was wir uns erträumen, richtig?

Er war fünfzehn. In Quur galt er damit noch nicht als volljährig, doch er war zu alt, als dass man ihn noch als Kind hätte bezeichnen können. Wie alle, die zwischen zwei Welten gefangen sind, hasste er beide und sehnte sich gleichzeitig nach ihnen. Er selbst betrachtete sich seit seinem dreizehnten Lebensjahr nicht mehr als Kind. Damals war seine Lehrerin gestorben, und er hatte sich zum ersten Mal als Schlüssel der Schattentänzer verdingt.*

Vielleicht hatte Krähe ja recht, denn in den Elendsvierteln des Unteren Zirkels bleibt niemand lange ein Kind. Und die armen obdachlosen Gören, die sich Banden wie den Schattentänzern anschlossen, wurden noch schneller erwachsen.

Als Dieb hatte Krähe nur eine einzige Schwäche, die ihm schließlich zum Verhängnis werden sollte.

Er war neugierig.

* »Habe heute in der Stadt eine Hexe entdeckt, die gerade dabei war, mittels ihrer Zauberkräfte ein Herrenhaus auszurauben. Beim Verhör gestand sie, ein sogenannter ›Schlüssel‹ zu sein. Muss herausfinden, ob es einen Geheimbund gibt, der unter den Augen des Hochadels verbotene Zauberei betreibt.« Auszug aus dem Tagebuch des Wachmanns Kolban Simus, das nach der Entdeckung seiner Leiche unter seinem Kopfkissen gefunden wurde. Sein Tod wurde als Selbstmord deklariert.

Krähe hatte den Einbruch in das Haus eines wohlhabenden Händlers* im Kupferviertel fast eine ganze Woche lang geplant. Der Mann war zur Hochzeit seiner Tochter gereist und würde erst in zwei Wochen zurückkehren. Damit blieb Krähe mehr als genug Zeit, das leere Haus auszukundschaften.

Als er jedoch dort ankam, merkte er, dass bereits jemand da war, allerdings aus ganz anderen Beweggründen als er.

Wenn du mich heute fragen würdest, ob es einen Zeitpunkt gab, der alles verändert hat, würde ich dir diesen einen Tag nennen – als du in das Haus Kazivar eingebrochen und aus reiner Neugier geblieben bist, obwohl es klüger gewesen wäre abzuhausen.

Aber du bist nicht weggelaufen, und deshalb ist das für mich der Anfang.

Der junge Mann geriet auf dem Fenstersims kurz ins Taumeln und stieß einen leisen Fluch aus. Als er sein Gleichgewicht wiedergefunden hatte, spähte er in das schwach beleuchtete Zimmer. Abgesehen von den Schreien, die aus dem Inneren des Hauses drangen, herrschte absolute Stille. Erst jetzt merkte er, dass er den Atmen angehalten hatte. Das eigenartige Kribbeln in seinen Fingerspitzen tat er als Angst ab und ließ sich vom Sims ins Innere der Villa gleiten.

Drinne schob er den Schlüsselring mit den Plättchen zurück unter seinen Gürtel. Die meisten Plättchen waren aus Holz – Bambus, Mahagoni, Zypresse und auch aus ein paar exotischen Sorten wie Kiefer und Eiche. Daneben hingen welche aus Glas, außerdem Keramikplättchen, die aus einheimischem Lehm gefertigt waren.

* Aidin Novirin, ein mäßig reicher Kaufmann, der mit den Torwächtern in Verbindung stand. Nachdem er von einer persönlichen Angelegenheit zurückgekehrt war, meldete er den Wachmännern einen Einbruch. Allerdings konnte er nicht angeben, was oder ob überhaupt etwas gestohlen worden war.

Mit diesen Hilfsmitteln konnte er herausfinden, ob ein Haus verzaubert war oder ob jemand zum Beispiel Wachmänner angeheuert hatte, die Fenster und Türen mit Magie gegen Eindringlinge versiegelten. Schlüssel wie er beherrschen zwar selbst keine Magie, können jedoch hinter den Ersten Schleier blicken und feststellen, ob eine Tür, ein Schloss oder eine Kiste mehr sind, als sie zu sein scheinen. Für einen Dieb wie ihn bedeutete diese Fähigkeit den Unterschied zwischen Erfolg und einem jähen, blutigen Ende seiner kriminellen Laufbahn.

Der Fensterrahmen bestand aus geschnitztem Teakholz, die Scheiben waren aus trübem Glas. So weit war alles ganz normal. Keine Fallen und keine Zauberei.

Aber die Schreie. Diese Schreie aus dem Inneren des Hauses waren nicht normal. Da drin litt jemand schlimmere Schmerzen, als selbst ein Straßenkind wie Krähe es in seinen fünfzehn Lebensjahren je erlebt hatte.

Der junge Dieb schloss das Fenster hinter sich und ließ seinen Augen Zeit, sich an das schwache Licht zu gewöhnen. Er fragte sich, wer hier misshandelt wurde. War es der Eigentümer des Hauses (wie hieß dieser Händler noch mal?), der gerade geschlagen wurde? Oder war er derjenige, der eine schreckliche Bestrafung vornahm? Vielleicht war die Reise in den Norden ja nur vorgetäuscht und in Wirklichkeit befriedigte er gerade seine perverse Vorliebe für Folterungen oder Schlimmeres.

Das Schlafzimmer, in dem sich Krähe befand, war einschüchternd groß und vollgestopft mit den protzigen Filigranarbeiten und Fliesen, für die man die kaiserlichen Handwerker überall rühmte. Das riesige Bett war mit Baumwollsatin bezogen, an den Wänden und über den Diwans hing Tapissiereware, und auf allen Abstellflächen standen elegante Statuetten aus schwerer Bronze oder Jade.

Vor der nördlichen Wand erstreckte sich ein geräumiger Bal-

kon, der den überdachten Innenhof der Villa überblickte. Die Schreie kamen aus dem Hofgarten im Erdgeschoss.

Erleichtert stellte Krähe fest, dass er vom Hof aus nicht bemerkt werden konnte. Das war wichtig, weil an diesem Abend jeder außer seinem blinden Vater perfekte Sicht hatte: Alle drei Monde waren aufgegangen und strahlten mit der violett-rot-grünen Aurora von Tyas Schleier um die Wette. Es war eine Nacht für Zauberer, in der man Magie wirken oder sie umgehen konnte. Denn wenn Tyas Schleier am Himmel erscheint, ist es leichter, hinter den Ersten Schleier und in ihr Reich zu »sehen«.*

Das Schlafgemach war noch vor Kurzem benutzt worden. In der Luft hing Parfümgeruch, genau wie in den Laken, die zurückgeschlagen und zerknüllt auf der Matratze lagen. Die verstreuten Kleidungsstücke deuteten auf ein Rendezvous hin, das etwas aus dem Ruder gelaufen war.

Aber das ging ihn nichts an.

Mit geübtem Blick fand er rasch das Geld und den Schmuck, die auf einen Beistelltisch geworfen worden waren. Während er lauschte, verstaute er alles in seiner Gürteltasche.

Worte drangen zu ihm herauf.

»Es ist doch ganz simpel«, erklärte eine samtige Männerstimme. »Sag uns einfach, wo der Schellenstein ist, und wir bereiten deinen Schmerzen ein Ende.«

Die Antwort wurde immer wieder von Schluchzern unterbrochen. »Ich ... O Göttin! ... Ich habe es euch doch gesagt ... Ich weiß nicht, wo er ist!«

Krähe fragte sich, ob die Stimme einer Frau gehörte. Er verengte die Augen zu Schlitzen. Wenn sie eine Frau schlügen ... Er riss sich

* Oh, wie sehr ich den Mangel an Bildung in der Welt beklage. Dies alles ist purer Aberglaube.

zusammen. Was kümmerte es ihn, wen sie schlugen? Er sagte sich, dass er jetzt kein Idiot sein durfte.

»Der Stein wurde zuletzt bei Königin Khaeriel gesehen, als sie starb«, sagte eine andere, kältere Stimme. »Er wurde nie wiedergefunden. Ihre Dienstmagd ist mit ihm durchgebrannt, aber sie hat ihn nicht mehr. Hat sie den Stein zum neuen König geschmuggelt?«

Krähe?, dachte Krähe. Königin? In Quur gab es jede Menge Prinzen und Prinzessinnen, aber weder König noch Königin. Quur war das prächtigste, größte und einflussreichste Kaiserreich, das es je gegeben hatte – und je geben würde. Quur wurde von einem Kaiser regiert, der so unsterblich und mächtig war wie ein Gott. Er duldete keine »Könige«.

»Ich weiß es nicht! Seit Jahren hat niemand mehr Miyathreall gesehen. Woher soll ich wissen, wo sie ist, falls sie überhaupt noch lebt?«

Krähe war sich nun sicher, dass das Opfer ein Mann war, der aber mit sehr hoher Stimme sprach. Am liebsten hätte er einen kurzen Blick riskiert, doch er hielt sich zurück. Sich einzumischen wäre Wahnsinn. Er hatte keine Ahnung, wer diese Männer waren, sie klangen jedoch, als ob man ihnen besser nicht in die Quere kam.

»Hältst du uns für Idioten?«, knurrte die erste Stimme. Sie wirkte nun sehr wütend. »Wir wissen, für wen du arbeitest. Wir hätten dir mehr Macht und Geld gegeben, als du dir in deinen wildesten Träumen vorstellen kannst, aber du hast unser großzügiges Angebot ausgeschlagen. Du wirst uns dennoch alles sagen, und wenn es die ganze Nacht dauert ...«

Krähe hörte ein eigenartiges Gurgeln, dann fingen die Schreie wieder an. Ein Schauer lief ihm über den Rücken, doch er schüttelte den Kopf und machte sich erneut an die Arbeit. Nichts von alldem ging ihn etwas an. Er war nicht als Wohltäter hier.

Er blickte ein weiteres Mal hinter den Ersten Schleier. Seine Sicht vermischte sich mit Regenbogenfarben und hell funkelnden Lichtern. Es war, als hätte er Tyas Aurora vom Himmel herabgezogen. Zwar konnte er nicht wie ein Zauberer hinter diesen Schleier greifen und eine Veränderung erzwingen, aber oft genügte es, einfach nur zu schauen.

Hinter dem Ersten Schleier konnte er die verschiedensten Stoffe präzise voneinander unterscheiden, und das sogar im Dunkeln. Gold hatte eine bestimmte Aura, Silber eine andere und Diamanten wiederum eine noch andere. Edelsteine leuchteten sogar nachts, als reflektierten sie Licht. Ein Schlüssel wie er konnte ein Zimmer betreten und zielsicher die eine Goldmünze finden, die irgendwo unter einem Kissen versteckt war. Das war der andere Grund, warum gewöhnliche Diebe die Schlüssel so sehr beneideten. Doch auch sie können über einen Teppich stolpern und sich den Hals brechen. Dagegen hilft nur Aufpassen.

In einer dunklen Ecke entdeckte Krähe den Regenbogenglanz wertvoller Steine. Dort waren ein paar Schätze abgelegt und offenbar vergessen worden: ein Dolch aus Drussian, ein Beutel mit Kräutern und ein gravierter Rubinring.

Außerdem entdeckte Krähe einen großen, ungeschliffenen grünen Stein an einer Silberkette. Um das Rohjuwel war so etwas wie Silberdraht gewickelt, doch sein Blick verriet ihm, dass es sich nicht um Silber handelte, und der Stein war eindeutig kein Smaragd. Der Dieb betrachtete den Stein mit gerunzelter Stirn und blickte dann über die Schulter in die Richtung, wo sich die drei Männer »unterhielten«. Die Kräuter ließ er liegen, schnappte sich aber die Halskette und den Ring, bevor er den Dolch unter den Gürtel schob.

Und da war sie wieder: Krähes Neugier. Er hatte schon oft Schmuck gestohlen, in all den Jahren war ihm jedoch noch nie eine solche Halskette untergekommen. Bis auf einmal ...

Er zog ihr Gegenstück unter dem Hemd hervor. Der Stein, den er um den Hals trug, war indigoblau und sah aus wie ein Saphir, war aber keiner. Um ihn war ein gelber Draht gewickelt, augenscheinlich Gold, aber auch das war eine Täuschung. Sowohl der falsche Saphir als auch der falsche Smaragd waren ungeschliffen, mit scharfen Kristallkanten und glatten Facetten. Die beiden Halsketten besaßen zwar verschiedene Farben, doch in ihrer Art und Gestaltung waren sie identisch.

Er konnte seine Neugier nicht länger im Zaum halten.

Krähe legte sich auf den Bauch und robbte Zentimeter für Zentimeter an die Balkonbalustrade heran, bis er schließlich in den Innenhof sehen konnte. Er ließ den Ersten Schleier wieder an seinen Platz zurückgleiten und wartete ab, bis sich seine Augen an die Veränderung gewöhnt hatten.

Zwei Männer standen dort unten, der dritte war an einen Stuhl gefesselt. Im ersten Moment glaubte Krähe, er hätte sich getäuscht und das Opfer wäre gar kein Mann. Auf jeden Fall war es kein Mensch. Die dichten Ringellocken der sitzenden Gestalt waren unnatürlich pastellblau und sahen aus wie flauschige Zuckerwatte oder Wolkenränder bei Sonnenuntergang. Das Gesicht war breit und fein geschnitten, im Moment zwar schmerzverzerrt und blutverschmiert, aber dennoch herzerreißend schön.

Krähe hätte beinahe laut aufgeschrien, als er erkannte, dass der Gefangene ein Vané war. Er hatte noch nie einen gesehen.

Seine Folterer hingegen waren eindeutig Menschen. Im Vergleich zu dem Vané sahen sie schmutzig und hässlich aus. Einer der beiden bewegte sich mit der Grazie eines Tänzers und schien unter seinen wässrig blauen Seidengewändern ausschließlich aus Muskeln zu bestehen. Der andere trug einen dicken schwarzen Umhang, der scharf von seiner eigenartig hellen Haut abstach. Sie war nicht braun wie die eines gewöhnlichen Quurers, sondern blass und unansehnlich wie abgeschabtes Pergament. Die beiden

gaben ein merkwürdiges Paar ab. Von den Stickereien auf seinem Hemd über die Kniehose bis hin zu dem juwelenbesetzten Degen an seiner Hüfte war der Erste durch und durch ein Anhänger weltlicher Genüsse, der andere wirkte wie das Musterbild eines Asketen.*

Krähe stellten sich die Nackenhaare auf, als er den bleichen Mann musterte. Irgendetwas an ihm war falsch, verdorben, ungesund. Es lag nicht an seinen kohlrabenschwarzen Augen und Haaren, die nicht weiter ungewöhnlich wirkten, sondern an etwas schwer Greifbarem. Irgendwie hatte Krähe das Gefühl, einen Toten zu betrachten, der unter den Lebenden wandelte. Wie das Spiegelbild eines Leichnams, das zwar lebendig wirkte, es aber nicht war.

Krähe gab ihnen die Namen Schönling und Toter Mann** und hoffte, keinem der beiden je von Angesicht zu Angesicht begegnen zu müssen.

Er fürchtete sich davor, was ihm sein Blick offenbaren würde, doch nach kurzem Zögern sah er erneut hinter den Ersten Schleier – und zuckte zusammen. Es war noch schlimmer, als er gegargwöhnt hatte. Der Schönling trug jede Menge Schmuckstücke – von denen jedes ein Talisman sein konnte.

Beide Männer waren Zauberer. Sie hatten die scharfen Auren, die laut Maus das Kennzeichen der Magi waren, denen man um jeden Preis aus dem Weg gehen musste.

Die Aura des Toten Mannes entsprach seiner restlichen Erscheinung: Sie war ein Loch im Licht um ihn herum.

* Eine schmeichelhafte Beschreibung, aber wie Ihr und ich wissen, hatte seine fehlende Eitelkeit nichts mit mönchischer Bescheidenheit zu tun. Ich danke den Göttern für die Hausdiener, ohne die ich wahrscheinlich verhungert wäre, bevor der Kerl sich daran erinnert hätte, dass Kinder regelmäßig Mahlzeiten brauchen und außerdem gebadet werden müssen.

** Meiner Meinung nach viel bessere Namen als ihre echten.

Krähe bekam eine Gänsehaut und wäre am liebsten davongearannt.

Der Schönling nahm ein Stilett und rammte es dem Vané in den Bauch. Der Gefangene bäumte sich auf, riss an seinen Fesseln und stieß einen so schmerz erfüllten Schrei aus, dass Krähe vor Mitgefühl laut aufkeuchte.

»Warte«, sagte der Tote Mann. Er schob den Schönling zur Seite und zog das Stilett aus dem Bauch des Vané, der mit verzweifelterm Gurgeln in sich zusammensackte.

Der Tote Mann neigte den Kopf zur Seite und lauschte.

Krähe begann in Gedanken, ein Mantra aufzusagen, das ihm schon mehr als einmal das Leben gerettet hatte: *Ich bin nicht hier. Ohne Leib, unsichtbar, unhörbar, nicht anwesend. Ich bin nicht hier ...*

»Ich höre nichts«, sagte der Schönling.

»Ich schon«, entgegnete der Tote Mann. »Bist du sicher, dass niemand im Haus ist?«

Der junge Dieb versuchte, mit den Schatten zu verschmelzen und seine Atmung zu beruhigen, sie ganz einzustellen, sodass er weder zu sehen noch zu vernehmen war. Wie hatte der Tote Mann ihn trotz des Schreis hören können? *Ich bin nicht hier. Ohne Leib, unsichtbar, unhörbar, nicht anwesend ...*

»Ja, ich bin mir sicher. Der Eigentümer verheiratet gerade seine Tochter an irgendeinen närrischen Ritter in Kazivar. Er wird erst in zwei Wochen wiederkommen.«

Diese Antwort schien den Toten Mann zufriedenzustellen, der seine Aufmerksamkeit wieder dem Vané zuwandte. »Ich glaube, er hat uns alles erzählt, was er weiß. Es wird Zeit für unseren Notfallplan.«

Der Schönling seufzte. »Ist das wirklich nötig?«

»Ja.«

»Ich hatte gehofft, wir könnten uns unseren neuen Freund für einen anderen Tag aufheben und ich müsste nicht schon wieder das Blutritual durchführen. Klaue kann nicht überall sein – und

nicht alle gleichzeitig imitieren. Die Leute werden anfangen, Fragen zu stellen, wenn zu viele meiner Familienmitglieder unter ungeklärten Umständen verschwinden.«

»Dann kannst du von Glück reden, dass deine Familie so groß ist.« Der Tote Mann drehte sich um und blickte in die Schatten in einer Ecke des Innenhofs. »Hast du genügend Informationen, um ihn zu finden?«

Albtraumhaftes Gelächter hallte durch Krähes Verstand.

~ O JA. ICH HABE IHN IN SEINEM GEIST* GESEHEN. ~

Krähe unterdrückte einen überraschten Ausruf und biss sich auf die Lippe. Die Stimme war nicht zu hören gewesen, sie hatte sich ungebeten in seine Gedanken gedrängt.

Diese Stimme ...

Der Tote Mann streckte eine Hand nach dem Vané aus. Seine Miene blieb vollkommen ungerührt, doch auf gewisse Weise wirkte diese Geste bedrohlicher als die Folter des Schönlings. Ein dünner Energiestrom floss aus den Augen des Vané, seiner Stirn und der Brust und sammelte sich in der Hand des Toten Mannes zu einer Kugel aus blassvioletterm Feuer.

Während ihm der letzte Rest seiner Seele aus dem Körper gesaugt wurde, weiteten sich die Pupillen des Vané, dann wurde sein Blick leer.

Der Tote Mann stopfte etwas Festes, amethystblau Funkelndes in die Tasche seines Umhangs.

»Was ist mit der Leiche?«, fragte der Schönling.

Der Tote Mann seufzte und vollführte eine letzte Geste. Ein Knistern und Krachen ertönte, als erneut Energie floss, diesmal

* Ich frage mich, in wessen Geist. Höchstwahrscheinlich wusste der Dämon schon die ganze Zeit, dass Krähe sich in dem Haus aufhielt. Daher halte ich es durchaus für möglich, dass er sich die Information nicht von dem Vané, sondern von Kihrin selbst geholt hat.

jedoch aus den Fingern des Toten Mannes und auf sein Opfer zu.

Krähe drehte sich der Magen um, als er sah, wie das Fleisch des Vané wie Schnee von seinem Körper schmolz, bis nur noch seine blutige Kleidung und ein merkwürdig sauberes Gerippe übrig waren.

Ein paar endlos scheinende Sekunden lang wirbelte die blutige Masse einem roten Gifthauch gleich um die Knochen herum. Dann schwebte sie auf die Schatten zu, wo sich in diesem Moment ein Dämon aus der Dunkelheit schälte, sein gigantisches Maul auf-riss und alles verschluckte.

»Scheiße!«, presste Krähe zwischen den Zähnen hervor und wusste sofort, dass er einen Fehler gemacht hatte – wahrscheinlich einen tödlichen.

Der Tote Mann schaute zum Balkon hinauf. »Da oben ist jemand.«

»Er wird ihn sich schnappen«, sagte der Schönling. »Du. *Fass*.«

Krähe gab allen Anschein von Tarnung auf und rannte zum Fenster.